

## Lernen aus der Geschichte e.V.

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Der folgende Text ist auf dem Webportal  
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de> veröffentlicht.

Das mehrsprachige Webportal publiziert fortlaufend Informationen zur historisch-politischen Bildung in Schulen, Gedenkstätten und anderen Einrichtungen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. Schwerpunkte bilden der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg sowie die Folgegeschichte in den Ländern Europas bis zu den politischen Umbrüchen 1989.

Dabei nimmt es Bildungsangebote in den Fokus, die einen Gegenwartsbezug der Geschichte herausstellen und bietet einen Erfahrungsaustausch über historisch-politische Bildung in Europa an.

Das Gespräch der Klasse 6a mit Herrn Bubis wurde von einem Radiosender aufgenommen:

*Was empfinden Sie, wenn Sie ein Hakenkreuz sehen?*

Das bringt Erinnerungen wach. Es ist so, dass es manchmal leichtsinnig von jemandem an die Wand geschmiert wird, der gar nicht weiß, was es bedeutet, der nicht weiß, dass er damit Menschen verletzt, die in dieser Zeit gelebt haben. Es gibt aber auch Erwachsene, die sich sehr wohl darunter etwas vorstellen können. Es ist ja das Schlimme, dass Menschen nicht aus der Geschichte lernen wollen.

*Wie haben Sie den Krieg überlebt?*

Ich war zuerst in einem Ghetto.... . Später war ich in einem Lager. In diesem Lager habe ich verschiedene Arbeiten verrichtet. dann kam ich in ein zweites Lager, dort habe ich bei der Herstellung von Munition gearbeitet. Am 16. Januar 1945 bin ich von der Roten Armee befreit worden.

*Haben Sie einen gelben Stern getragen?*

In dem Ghetto, in dem ich war, trugen wir keinen gelben Stern. Im Zwangsarbeitslager haben wir keinen gelben Stern getragen, aber eine Armbinde mit dem Davidsstern. Das war ein Stück Diskriminierung.

*Haben Ihnen Freunde in dieser Zeit geholfen?*

Bis 1935 brauchte ich diese Hilfe nicht. Im ersten Lager haben mir Freunde geholfen, weil ich zunächst keine Arbeitsbescheinigung hatte. Es gab bei der Arbeit im Zwangsarbeitslager von manchen Menschen Schläge und von anderen ein Stück Brot. Es war alles da.

*Wurden Sie von nichtjüdischen Mitschülern abgelehnt?*

Es war die allgemeine Stimmung. Ich persönlich bin auf wenig Ablehnung gestoßen, aber es war eine Zurückhaltung spürbar. Das ist der Beginn einer Entfremdung. Das ist der erste Schritt, dem folgen in der Regel weitere Schritte. Es steigert sich zu einer Feindschaft und dann folgt auch die

Bereitschaft, dem anderen weh zu tun. Deshalb ist es ganz wichtig, schon den ersten Schritt gar nicht erst zu machen.

*Hatten Sie Angst im KZ umzukommen?*

Die Angst war immer da. Man muss unterscheiden zwischen Zwangsarbeitslagern, Konzentrationslagern und Vernichtungslagern. In den Vernichtungslagern hat kaum jemand überlebt. Die Häftlinge mussten immer damit rechnen, in ein Vernichtungslager zu kommen. Aber in den Konzentrationslagern gab es eine Chance.

*Sind viele Mitglieder Ihrer Familie umgekommen?*

Ich kann das zahlenmäßig gar nicht sagen. Aus dem engsten Familienkreis waren es mein Vater, mein Bruder und meine Schwester. Eine ganze Reihe von Onkeln und Tanten, mein Großvater väterlicherseits, sehr viele Cousins.... Ich vermute, einige hundert....

*Wie finden Sie es, wenn Sie die Berichte über die Neonazis hören?*

Das ist alles unschön. Es ist leider die Wirklichkeit, dass es das gibt. Wir werden wahrscheinlich niemals eine Welt erreichen mit nur guten und lieben Menschen. Es wird immer Menschen geben, die auch zum Extremismus neigen. Es spielt auch eine gewisse Verklärung eine Rolle. Es kommt sehr darauf an, in welcher Umgebung sie aufwachsen. Es gibt Menschen, die sagen: ‚Damals konnte man nachts noch auf die Straße gehen ohne überfallen zu werden.‘ Aber sie vergessen, dass es Menschen gab, die nicht nachts auf die Straße gehen konnten. Sie wurden zwar nicht überfallen, aber eingesperrt.

*Warum sind Sie nach dem Krieg in Deutschland geblieben?*

Das ist eine berechtigte Frage. Nach dem Krieg sagte mein Onkel, er wolle nach Amerika auswandern und da ginge man am besten nach Deutschland oder Österreich, von da gäbe es die Auswanderungsmöglichkeit. Ich kam mit meinem Onkel nach Berlin und war drei Tage in einem Lager. Dort wurde ich registriert zur Auswanderung, aber man wusste nicht, wie schnell man die Auswanderungspapiere bekam. Nach drei Tagen bin ich in die Stadt gezogen. Dort lernte ich Freunde kennen. Ich habe auf die Erlaubnis zur Auswanderung gewartet. 1949 bin ich nach Stuttgart gegangen, wo ich Freunde hatte. Dann bin ich nach Pforzheim gezogen und habe geheiratet. 1951 habe ich eine Reise nach Israel gemacht und wollte sehen, ob ich vielleicht nach Israel auswandern sollte. Ich kam unentschlossen zurück. 1953 reiste ich nach Amerika und Kanada. Kanada gefiel mir noch am besten. Aber meiner Frau war es zu weit weg, sie wollte lieber zu Verwandten nach Paris ziehen. Deshalb gingen wir nach Frankfurt und haben uns dort am ehesten zu Hause gefühlt. Ich war ein Wanderer, der nicht wusste, wohin er gehört. Dann bleibt man und im Laufe der Jahre stellt man keine Fragen mehr.

(1997)